

LANDSCHAFTSVERBAND RHEINLAND / RHEINISCHES LANDESMUSEUM BONN (Hrsg.), Krieg und Frieden. Kelten – Römer – Germanen. Ausstellungskatalog. Darmstadt: Primus Verlag 2007, 384 S.

Dass das Rheinland ein Schmelztiegel der Kulturen war, wie Dr. J. Wilhelm und U. Molsberger zu Beginn des vorliegenden Begleitbuches zur Ausstellung „Krieg und Frieden. Kelten – Römer – Germanen“ schreiben, konnte man dieses Jahr in Bonn auf zweierlei Arten erfahren. Nicht nur die bis zum 6. Januar 2008 andauernde Ausstellung, sondern auch der vom 23. bis 27. Juli 2007 veranstaltete *XIII. International Congress of Celtic Studies* bot und bietet Interessierten einen Einblick in Geschichte und Kultur dieser historisch und archäologisch wichtigen Grenzregion des Imperium Romanum.

Schon im Voraus muss man betonen, dass das vorliegende Werk kein Ausstellungskatalog ist, sondern vielmehr ein Begleitbuch. Aus diesem Grund enthält es auch eine Vielzahl Abbildungen von Objekten, die selbst nicht in der Ausstellung zu sehen waren. Allerdings wurde darauf geachtet, die ausgestellten Objekte deutlich zu kennzeichnen.

Der Aufsatzteil des Buches beginnt mit einem Beitrag von D. Krause, der dem Leser den Prozess der Romanisierung anschaulich verdeutlicht. In diesem Rahmen bietet der Autor nach einer allgemeinen Einführung einen kurzen Überblick über die Phasen des Akkulturationsprozesses und dessen mögliche Ergebnisse. Anschließend geht er der Frage nach Art und Folgen der römischen Akkulturation im gallischen Gebiet nach. Er kommt zu dem Schluss, dass der Verlauf typisch sei (S. 17). Seine Skizze dieses Verlaufes ist zwar übersichtlich, zum Teil aber auch leicht überzeichnet. Im folgenden Teil seines Beitrags behandelt Krause den Einfluß der Germanen auf das beschriebene Gebiet. Die wesentlichen Unterschiede der gallischen und der germanischen Kultur werden hier veranschaulicht. Die erfolglose Unterwerfung Germaniens – im Unterschied zu der Eroberung Galliens durch die Römer – erklärt der Autor mit dem stärkeren kulturellen Unterschied zu Rom. Abschließend wird die Frage erörtert, in welchen Fällen die römischen Akkulturationsversuche Vorteile für die jeweilige Bevölkerungsgruppe boten. Krause kommt hierbei letztendlich zu dem Ergebnis, dass „die Romanisierung in diesen Gesellschaften mittelfristig zweifellos eine Verbesserung der Lebensumstände für die breite Bevölkerung zur Folge“ hatte (S. 24). Obwohl man dieser Meinung in weiten Teilen zustimmen kann, muss man auch festhalten, dass vor allem in Gallien die Romanisierung den Niedergang einer vorhandenen, in vielen Bereichen der römischen ebenbürtigen Kultur besiegelte.

Ebenfalls der Romanisierung widmet C. Schucany ihren Beitrag. In der Ausbreitung des Imperium Romanum sieht sie die Voraussetzung für ein neues Europa, welches in Grundzügen bis heute bestand hat. Schucany konzentriert sich auf die Formen der kulturellen Eingliederung in das Römische Reich. Sie sieht im Akkulturationsprozess eine Reaktion der Unterworfenen auf die Kultur der Sieger. In groben Zügen skizziert die Autorin den Ablauf der Romanisierung, beginnend mit den ersten Kontakten der Kelten mit der Mittelmeerwelt, welche durch die griechischen Kolonien, aber auch durch die keltischen Wanderungen zustande kamen. Im Folgenden wird auf die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen der keltisch-germanischen und der römischen Gesellschaft verwiesen. Vor allem die Möglichkeiten des Machtbaus einer Gruppe (Familie) werden von der Autorin genauer untersucht. Für Gallien konstatiert Schucany überzeugend einen Wechsel von einer egalitären zu einer hierarchischen Gesellschaftsordnung und sieht hierfür in den Plünderungszügen und dem gesellschaftlichen Aufstieg der Anführer der Gruppe einen wesentlichen Grund (S. 28). Diese Entwicklung setzte, so die Autorin, bei den Germanen erst später ein. Ein weiterer von Schucany hervorgehobener Faktor für die Romanisierung Galliens war die Urbanisierung. Diese war, wie die Autorin zutreffend bemerkt, in Gallien aufgrund der *Oppida* bereits fortgeschritten. Kritisch muss man aber ihre Ansicht, die Neugründung von Städten erfolge einzig aus Gründen der besseren Verkehrsanbindung, betrachten (S. 30). Immerhin wurden viele keltische *Oppida* in die Täler und Ebenen verlegt, um der frisch unterworfenen Bevölkerung keine Möglichkeit zu geben sich bei eventuellen Aufständen in gut befestigte Höhensiedlungen zurückzuziehen. Denn dass diese auch für den römischen Militärapparat nur schwer einnehmbar waren, zeigte Caesars Eroberungskrieg deutlich. Da nicht alle Auswirkungen der Romanisierung auf die Kultur behandelt werden können, zeigt Schucany diese exemplarisch im Bereich der Küche. Abschließend wird in der gebotenen Kürze die Sonderstellung von *Germania Inferior* behandelt.

Ein wichtiger Faktor der Romanisierung ist die Verleihung von Bürgerrechten an die indigene Bevölkerung. Diesem Aspekt widmet sich W. Eck in seinem Beitrag. Durch die Verleihung des Bürgerrechts – auch an Stammesführer noch nicht unterworfenen Stämme – sollte die Bindung zu Rom gefestigt und die Integration beschleunigt werden. Dass dies nicht immer funktionierte, zeigt Eck zu Beginn seines Beitrags. Prinzipiell war dieses Vorgehen aber erfolgreich, so dass noch Augustus' Nachfolger im Prinzipat mittels Bürgerrechtsverleihung versuchten die Integration zu forcieren. Eck verdeutlicht, dass im Laufe der Zeit andere soziale Gruppen von Bürgerrechtsverleihungen betroffen waren. Kamen anfangs vor allem die herrschenden Schichten zu die-

sem Privileg, so wurde in späterer Zeit jeder aus der provinzialen Bevölkerung rekrutierte Soldat bei Dienstende mit dem Bürgerrecht belohnt. Urkundlich wurde dieser Vorgang in den Militärdiplomen festgehalten, auf die Eck ebenfalls kurz eingegangen. Mit einem Hinweis auf die Folgen dieser massenhaften Verleihung des Bürgerrechts schließt Eck seinen Beitrag.

In seinem Beitrag „Die späte Eisenzeit am Niederrhein“ beschäftigt sich H.-E. Joachim mit den archäologischen Befunden dieser Epoche. Diese stammten zumeist aus Siedlungen, von denen der Autor einige in der Folge beschreibt. Anschließend zeigt er am Beispiel der Eburonen die mögliche Entwicklung eines Siedlungsgebietes. Das eburonische Gebiet wird deshalb beispielhaft herangezogen, weil hier mehrere Phasen (eburonische Besiedelung, Plünderung, Neubesiedelung durch Ubier) sowohl literarisch als auch archäologisch nachweisbar sind.

Die Region Mittelrhein und Mosel thematisiert H.-H. Wegner in seinem Beitrag. Im Unterschied zum Niederrhein sind hier die Funde vielseitiger. So kann der Autor sowohl Grab- als auch Siedlungsfunde und Heiligtümer für seinen historisch-archäologischen Überblick der Region heranziehen. Wegner erläutert übersichtlich die Merkmale der einzelnen Epochen, um abschließend den Einfluss der römischen Eroberer auf die Region zu verdeutlichen. Am Beispiel der Martberges veranschaulicht er hierbei die Vermischung keltischer und römischer Kultur.

Mit dem für die Römer strategisch wichtigen Mündungsgebiet der Lippe setzt sich C. Reichmann auseinander. Er beginnt seinen Beitrag mit einem kurzen Überblick über den archäologischen Befund. Hier skizziert er in Kürze auch die Problematik bei der Bestimmung der Volkszugehörigkeit der einheimischen Bevölkerung. Sein anschließender Überblick über die Schriftquellen kann aufgrund seiner Kürze kaum verdeutlichen, dass schon die antiken Autoren sich der Bedeutung der Region und damit auch des römischen Sieges über die einheimischen Völker, insbesondere die Sugambrier, bewusst waren. Anhand der Funde aus den Gräberfeldern, die auch römische Militärausrüstungsgegenstände enthalten, wirft er die schwer zu beantwortende, aber interessante Frage auf, ob es sich bei diesen um Kriegbeute gehandelt haben könnte. Abschließend weist der Autor berechtigterweise auf die Umsiedlung der Sugambrier nach ihrer Unterwerfung durch Rom und die damit verbundene Problematik einer fehlenden Überlieferung des Stammesnamens in späterer Zeit hin. Reichmann formuliert die These einer Umbenennung des Stammes, führt diese aber nicht weiter aus. Seine abschließende Bemerkung zu den Problemen der Stammeszuweisung verdeutlicht das Forschungspotential, welches das behandelte Gebiet noch birgt.

Jede Fremdherrschaft bedeutet eine gesellschaftliche Veränderung. M. Schönfelder geht der Frage nach, inwieweit diese Veränderungen bei den keltischen Eliten des 1. Jahrhunderts v. Chr. fassbar sind. Dabei kommt er nicht umhin den Begriff Elite zu problematisieren. Anhand der in Gräbern gefundenen Statussymbole, aber auch von Siedlungsmustern, werden Möglichkeiten des Nachweises von Sozialstrukturen und deren Veränderungen exemplarisch vorgeführt. Schönfelder stellt aber auch fest, dass das archäologische Material zum Teil nicht ausreicht um Veränderungen, die mit Sicherheit stattfanden, immer sicher nachzuweisen.

Den numismatischen Aspekten der niederrheinischen Kelten widmet C. Klages ihren Beitrag. Anhand zweier Schatzfunde und der literarischen Überlieferung zeigt sich die Vorliebe der Kelten für Gold, welches vor der römischen Eroberung das dominierende Münzmetall war und den Reichtum Galliens widerspiegelt. Bei der Beschreibung der Schatzfunde, die nur übersichtsartig geschehen konnte, verweist die Autorin auch auf in der Umgebung der Horte gemachte Einzelfunde. Abschließend gibt sie einen knappen Überblick über weitere Münzfunde und erwähnt hierbei zu Recht die Bedeutung der römischen Eroberung für den Wechsel der Prägemetalle, ohne diesen Umstand genauer zu problematisieren.

M. Gechters Aufsatz bietet einen Überblick über die militärischen Aktivitäten Roms am Niederrhein und damit auch der wachsenden Bedeutung der Region. Die stetig wachsende Zahl von Militärlagern führte zu einer ebenso stetigen Festigung der römischen Grenzen, einem Umstand, den Gechter auch mittels Karten zu verdeutlichen weiß.

J. Bemann beschäftigt sich mit den rechtsrheinischen Gebieten und deren Nutzung durch die Römer. Dabei weist er nach einem kurzen Forschungsüberblick darauf hin, dass die römischen Aktivitäten in diesem Gebiet nach dem Jahr 17 n. Chr. anders zu beurteilen sind als in der Zeit davor (S. 97). Die Befunde zeigen das römische Interesse am Erzabbau (vor allem Silber und Blei) in diesem Gebiet, welcher nur teilweise nach dem Abzug der römischen Heere weitergeführt wurde. In späterer Zeit wurde dieses Gebiet vor allem forst- und landwirtschaftlich genutzt. Im zweiten Teil seines Beitrags beschäftigt sich Bemann mit der einheimischen Bevölkerung. Anhand von Siedlungs- und Grabfunden versucht er ein möglichst genaues Bild zu entwerfen, ist sich aber bewusst, dass der jetzige Kenntnisstand keine allzu großen Differenzierungen zulässt.

Mit der Veränderung der Bestattungssitten im Oberrheingebiet beim Übergang von der spätkeltischen zur frühkaiserlichen Zeit beschäftigt sich G. Lenz-Bernhard. Nach einem allgemeinen Überblick über das gesamte Gebiet widmet die Autorin ihre Aufmerksamkeit drei ausgesuchten Gräberfeldern, deren Charakteristika beschrieben werden, um anschließend drei Grabsittenkreise zu definieren. Abschließend wird überzeugend vorgeführt, dass bis zum Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. einzelne Bevölkerungsgruppen anhand bestimmter Bestattungselemente differenziert werden können.

Dem Einfluss der römischen Herrschaft auf die Religion widmet G. Bauchhens seinen Beitrag. Hierzu liefert der Autor zuerst einen kurzen, aber für seine Zwecke ausreichenden Überblick über die verschiedenen keltischen Heiligtümer. Anschließend wendet er sich den Ritualen zu, nicht ohne einzugestehen, dass sich diese nur unzureichend anhand der vorhandenen Quellen rekonstruieren lassen. Dass sich der Einfluss Roms vor allem beim Kultpersonal feststellen lässt, belegt Bauchhens anhand der Instrumentalisierung der Religion. Abschließend macht der Autor anhand der Vielzahl der verehrten Götter das geringe Eingreifen Roms in das keltische Pantheon deutlich. So ist heute eine Vielzahl verehrter Götter bekannt; allerdings verhindert die mit der Interpretatio Romana verbundene Benennung nach römischem Vorbild oftmals eine eindeutige Identifizierung.

H.-H. von Prittwitz und Garrfon thematisiert die Kaiserpropaganda auf militärischen Ausrüstungsgegenständen und Orden, wobei er einleitend die Problematik des Begriffs Propaganda andeutet. Zutreffend differenziert er den unterschiedlichen Nutzen der von ihm behandelten „Werbemittel“ von dem der Münzen. Letztere sollten ruhmreiche Ereignisse ins Gedächtnis rufen bzw. die Erinnerung erneuern, während die Belohnung durch Waffen und Orden mit kaiserlichen Porträts die Bindung zum Herrscher stärken sollte. Anhand ausgewählter Beispiele wird nachgewiesen, dass diese Orden und Waffen für unterschiedliche Adressaten bestimmt waren.

Die Viehwirtschaft von Kelten, Germanen und Römern vergleicht T. Becker. Er verdeutlicht den Einfluss der Römer auf die Artenvielfalt der Haustiere ebenso wie die Veränderungen der Bedeutung einzelner Tierarten, um anschließend das methodische Vorgehen zu erläutern. Am Beispiel der Rinder erklärt er die Bedeutung bzw. Entwicklung einzelner Rassen. Becker betont die Möglichkeit anhand der regionaltypischen Verteilung von Haustieren das Landschaftsbild zu rekonstruieren.

Mit der Landnutzung im Niederrheingebiet beschäftigt sich der Aufsatz von A.J. Kalis und J. Meurers-Balke. Nach einer kurzen, aber informativen Einführung analysieren die Autoren die Vegetationsgeschichte der Eisen- und Römerzeit anhand von Pollenanalysen. Doch erwähnen die Autoren auch die Bedeutung von Siedlungsfunden für ihre Analysen. Sie zeigen verständlich, dass die Römer bereits ein landwirtschaftlich voll erschlossenes Gebiet vorfanden.

Die Beiträge des zweiten Teils des Bandes behandeln einzelne Fundstellen, unterteilt nach keltischem, römischem und germanischem Ursprung. Diese knapp 50 Beiträge hier im Einzelnen zu besprechen, würde wohl den Rahmen einer Rezension sprengen, stellt aber keine Bewertung der Aufsätze dar. Die für den Rezensenten schwere Entscheidung wurde durch das Inhaltsverzeichnis des Bandes erleichtert, in dem auch nur die Beiträge des Aufsatzteils im einzelnen angeführt wurden, während beim Fundstellenteil nur die grobe Unterteilung aufgeführt ist. In durchaus unterschiedlicher Länge werden hier Fragen nach Siedlungsorten, Nachweise einzelner Stämme und militärhistorische Aspekte behandelt, ebenso wie wirtschaftshistorische und religionswissenschaftliche Fragen.

Der Anhang enthält ein ausführliches Literaturverzeichnis sowie Autorenanschriften und die obligatorischen Bildnachweise.

Insgesamt muss die hervorragende Bebilderung des Bandes, die für einen Ausstellungsband zwar vorausgesetzt werden sollte, aber oftmals vernachlässigt wird, hervorgehoben werden. Nicht nur die Bildqualität, auch das Arrangement der Fundstücke auf den Bildern macht die Betrachtung desselben zu einer wahren Freude. Auch die Verwendung von Abbildungen nicht in der Ausstellung zu findender Objekte ist ebenso positiv zu bewerten wie die hervorragenden und vor allem zweckdienlichen Karten.

Somit hinterlässt dieser Begleitband einen positiven Eindruck, welcher der vorbildlich konzipierten Ausstellung gerecht wird.

Holger Müller M.A.
Seminar für Alte Geschichte der Universität Mannheim
DFG-Projekt „Antike Kriegskosten“
Schloss
D-68131 Mannheim
E-Mail: holger.mueller@phil.uni-mannheim.de